

Umfassend dargelegt und vor dem Hintergrund der unterschiedlich beurteilten Angaben zur Klostergründung gesehen, erhält die Echtheitsprüfung der Stiftungsurkunde besondere Gewichtung. Schließlich muß eine spätere Kompilierung der Stiftungsurkunde angenommen werden. Als Datenzeitraum ergeben sich die Jahre 1149 und 1184, keinesfalls erfolgte die Ausstellung vor 1136. Ebenso Fälschung ist auch das Testament des Grafen Kazelin aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, es lassen sich mehrfach aktualisierende „Verbesserungen“ erkennen. Im Konnex mit benachbarten Klöstern ist sicherlich auch die Frage nach einer Schreibtradition in Moggio wesentlich. Unter Einbeziehung der alten Kodices dieses Konvents kam bereits Casarsa (Udine 1968) auf Grund der Vielfalt der Schriften zu dem Ergebnis, daß Moggio kein wirkliches Skriptorium besessen haben kann. Das Kloster lag in der Grenzregion des Verbreitungsgebietes der Siegelurkunde im Norden und des Notariatsinstrumentes im Süden. Beide Elemente finden sich in Moggio. Im Gesamtbild ergibt sich, daß in dem zunächst von süddeutschen Mönchen besiedelten Kloster die Tradition der Siegelurkunde nicht zum Abreißen kam – dies die internationalen Urkunden betreffend. Für die romanische Nachbarschaft bevorzugte man die heimische Gepflogenheit des Notariatsinstrumentes. Es ist erfreulich, daß in diesem für die Reichs- wie auch für die österreichische Geschichte so bedeutenden Raum nach nahezu 100 Jahren wieder systematische Quellenforschung betrieben wurde, die nun zur Einsicht vorliegt. Wohltuend sind die diversen Zusammenfassungen am jeweiligen Kapitelende, Quintessenzen weitausholender Erörterungen; ebenso positiv das ausführlich-übersichtliche Register auf der Basis elektronischer Datenverarbeitung als Vorgeschmack auf ein ständig mitwachsendes und umfassendes Gesamtregister für das ganze Urkundenbuch dieser Region in hoffentlich nicht allzu ferner Zukunft.

Göttweig

Gregor M. Lechner OSB

ANNELIESE STOKLASKA; *Zur Entstehung der ältesten Wiener Frauenklöster, Dissertationen der Universität Wien 175, Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, Wien 1986.* 172 Seiten mit 58 Seiten Anhang und 1 Faltplan, öS. 231.-

Die vorliegende Wiener Dissertation bei Prof. Dr. Erich Zöllner wurde im Oktober 1984 approbiert und behandelt eines der schwierigsten Kapitel früherer Wiener Stadt- und Kirchengeschichte, die Frauenklöster von St. Laurenz, St. Klara, St. Theobald, St. Maria Magdalena vor dem Schottentor, St. Hieronymus, St. Jakob auf der Hülben, St. Niklas vor dem Stubentor und St. Agnes zur Himmelforte. Keines dieser Klöster, die bewußt als Entsprechung zu den Männerklöstern entstanden sind, hat die Wirren der Geschichte, im besonderen die Türkenkriege überlebt, und im endenden 18. Jahrhundert hob Josef II. schließlich mit St. Jakob, St. Laurenz und dem Himmelfortkloster noch den Restbestand auf.

Obgleich für die Wiener Stadtgeschichte von Bedeutung, ist für alle diese Klöster die zukommende Würdigung unterblieben, die Quellenlage ist überdies alles andere als ermutigend. Monographien wie z.B. die Th. Wiedemanns über St. Maria Magdalena und St. Laurenz stammen mit den Editions Jahren 1896 bzw. 1883 noch aus dem letzten Jahrhundert und verfolgen eine gänzlich andere Intention.

Stoklaska beginnt mit einem soziologischen Einstieg, nämlich mit der Frage nach dem Ansehen der Nonne und ihrer Stellung als Frau im mittelalterlichen Kloster. Das Klosterleben als Berufung (1.3.1) oder als Karriere (1.3.2) wird durchleuchtet. Wichtig ist der Autorin der Themenbereich „manipulierte“ Klosterfrau (1.4) und sie hinterfragt die Einstufung: Kloster als „Gefängnis“ (1.4.1) oder als „Versorgungsanstalt“ (1.4.2). A. Stoklaska befaßt sich damit, inwieweit die „neue“ Religiosität und die „Vita apostolica“ bei den Wiener Frauenklöstern zum Tragen kommen. Ein wichtiger Abschnitt ist der mittelalterlichen Klosters-topographie in Wien und den verschiedenen Motivationen der einzelnen Klöster gewidmet. Drei Richtungen sind besonders ausgeprägt: eine politisch-dynastische (St. Laurenz, Klara und Theobald), eine sozial-caritative (St. Maria Magda-

lena, Hieronymus) und eine religiös-emanzipatorische (St. Jakob, Niklas und Agnes). Aufgrund glücklicher Quellenlage kommt in der vorliegenden Arbeit den Klöstern St. Maria Magdalena, St. Hieronymus und St. Theobald eine Schlüsselstellung zu. Im Urkundenmaterial dominieren eindeutig besitzgeschichtliche und wirtschaftliche Belange, die mit der Wiener Stadtgeschichte in engem Zusammenhang stehen. Das spirituelle Material, wie etwa in den alemannischen Frauenklöstern, wird kaum beachtet. Auffallend für Wien ist, daß z.B. die Magdalenerinnen, die Nonnen von St. Theobald und von St. Hieronymus sehr bald ihre ursprünglich angestrebte Bußgesinnung aufgaben und sich daraufhin des Zustromes aus der bürgerlichen Oberschicht und aus den Adelskreisen erfreuen konnten. Zu den zahlreichen Testamentsbestimmungen zugunsten dieser Nonnen tauchen wiederholt wohlhabende Ratsherren- und Handwerkerfamilien auf, die wesentlich zum „Wohlstand“ dieser Klöster beitrugen. Von Wichtigkeit ist ferner der häufige Ordensregelwechsel einzelner Klöster. So wurden die Reuerinnen von St. Maria Magdalena zuerst Zisterzienserinnen, dann Augustiner Chorfrauen; die Dominikanerinnen von St. Laurenz wurden ebenfalls Augustiner Chorfrauen, was bei ihnen eher verständlich ist, da die Augustiner-Regel als Grundlage des Dominikanerordens fungiert. Ausschlaggebend für derartige Regelwechsel dürfte das mehr oder weniger feste Verhältnis zu einem der übergeordneten Männerklöster gewesen sein, obwohl laut Überlieferung kaum ein nennenswert andauernder und enger Bezug der Nonnenklöster zu den Wiener Männerabteien erkennbar ist. St. Stephan mit seiner Pfarrei ist zu dominant gewesen. Lediglich die Stifte Klosterneuburg, Heiligenkreuz und auch Geras sind in der Einflußnahme auf Wien von Relevanz.

Die Position der Frau in kirchlicher und öffentlicher Sicht darzulegen ist deshalb ein erschwertes Unterfangen, weil die Quellenlage über die „Frau im Mittelalter“ vornehmlich im deutschsprachigen Raum äußerst ungünstig ist. Dies wettzumachen, greift Stoklaska auf Arbeiten im angelsächsischen Bereich zurück, wo jedoch nur die „Oberschicht“ mit überragenden Frauengestalten erfaßt ist. Für Wien kennen wir in der Mystikerin Agnes Blannbekin bloß eine dieser „Prominenten“ etwas näher. So müssen für Wien soziologische Analogieschlüsse eher Hypothesen bleiben, weil die einfache, regel-treue Nonne nur in den seltensten Fällen historisch relevant wird und durch den gleichförmigen Klosteralltag fern der Öffentlichkeit in Gebet und Arbeit Gott, aber nicht der Welt zu gefallen strebt.

Göttweig

Gregor M. Lechner OSB

HEINRICH ALOIS MAYER O. Cist.:

*Die Urkunden des Neuklosters zu Wiener Neustadt, in: Fontes Rerum Austriacarum, II. Abteilung: Diplomataria et Acta 86. Band.* Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien 1986, 266 Seiten broschiert, öS. 490,-.

Die vorliegende Arbeit über Urkunden in Regestenform vom Neukloster in Wiener Neustadt ist das Ergebnis eines Forscherlebens. Dem gebürtigen Wiener Neustädter P. Heinrich Alois Mayer war das Archiv des Neuklosters ein besonderes Anliegen. Ihm ist auch die langwierige Ordnungsarbeit des seit 23. 4. 1944 bombengeschädigten Archives zu danken, das sich heute im Stift Heiligenkreuz befindet, wo Heinrich als Nachfolger von P. Alberich Rabensteiner wirkt. Eine Frucht dieser Arbeit sind die vorliegenden 496 Regesten vom Jahre 1442 bis 1881. Bis 392 reichen die Regesten, die in unmittelbarem Bezug zum Neukloster stehen, der Rest stammt von Urkunden, die zwar nicht direkt das Neukloster betreffen, jedoch im Archiv dieses Klosters tradiert wurden; sie reichen von 1267–1725.

Der späte Urkundennachweis liegt in der erst im Jahre 1444 erfolgten Klostergründung als Zisterzienserstift zur hll. Dreifaltigkeit durch König Friedrich IV., ab 1452 Kaiser Friedrich III. Damals waren solche Gründungen schon sehr selten geworden. Leopold Janaschek führt das Neukloster unter Nr. 723 von 742 Klöstern in seinem „*Originum Cisterciensium (I, Wien 1877)*“ an. Die Gründung entstammt ausschließlich königlichem